

Gustav Friedrich Klemms *Handbuch der germanischen Alterthumskunde* und das Dreiperiodensystem

Wolfgang Adler

Erst mit der Publikation des Dreiperiodensystems, der Gliederung der Vorgeschichte in Stein-, Bronze- und Eisenzeit, durch Christian Jürgensen Thomsen wurde aus der archäologischen „vaterländischen Alterthumsforschung“ eine historische Wissenschaft. Archäologische Funde und Befunde konnten nun relativchronologisch eingeordnet und historisch gedeutet werden. Als Geburtsjahr der prähistorischen Archäologie kann demnach 1836 gelten, als der *Ledetraad til nordisk oldkyndighed* mit Thomsens Übersicht zur nordischen Archäologie in Kopenhagen erschien; 1837 folgte die deutsche Übersetzung *Leitfaden zur Nordischen Alterthumskunde*, erst 1848 wurde auch eine englische Übertragung herausgegeben.¹

Über die Entstehung, Entwicklung und Urheberschaft des Dreiperiodensystems wurde schon viel geschrieben und diskutiert.² Der Name Klemm blieb dabei aber meist ungenannt oder marginal. Dies hängt teilweise damit zusammen, dass Gustav Friedrich Klemms archäologisches Hauptwerk, sein *Handbuch der germanischen Alterthumskunde* (1836) sehr schnell überholt war. Dennoch gehört Klemm zu den frühesten Forschern, die nicht nur die zeitliche Abfolge von Stein- über Bronze- zu Eisengeräten vertraten, sondern zudem die archäologischen Befunde und Fundkombinationen im Blick hatten.

Dass im Laufe der Menschheitsgeschichte in einer frühen Phase Gerätschaften aus Stein verwendet wurden, dass Metalle erst später einsetzten und dass unter den Metallen zunächst die Bronze und anschließend das Eisen genutzt wurde, ist bereits in der Antike vermutet worden. Diese geschichtsphilosophische Idee taucht dann in der Literatur des 18. Jahrhundert mehrfach auf, auch im Zusammenhang mit archäologischen Funden. Sie bleibt aber ein unbewiesenes Denkmodell.³ Erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird sie anhand von Ausgrabungsbefunden überprüft und schließlich durch Thomsens Beitrag von 1836/37 Bestandteil eines tragfähigen archäologischen Systems der relativen Chronologie. Wesentlich dabei ist die Auswertung von Merkmalskombinationen in Gräbern, die nicht nur die verwendeten Materialien berücksichtigt, sondern vor allem auf den Grabungsbefunden basiert.

Klemm legt bereits in seinem 1836 erschienenen *Handbuch* ein Modell der relativen Chronologie vor, das auch die Abfolge Stein – Bronze – Eisen einschließt. Er gehört damit zu den Autoren, die sich annähernd gleichzeitig mit Thomsen zu dieser Frage geäußert haben. Wie diese Leistung innerhalb der zeitgenössischen Forschung zu bewerten ist, ist Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Dabei soll allerdings nicht der alte, ursprünglich anlässlich des Deutsch-Dänischen Krieges 1864 ausgebrochene, nationalistisch geprägte Prioritätenstreit wieder aufgerollt werden. Der ist längst zu Gunsten von Thomsen entschieden, der mit seiner Klarheit, Knappheit und Präzision der Darstellung weit aus dem Feld der übrigen, mit diesem Thema befassten Forscher

- 1 Francis Egerton Ellesmere: Guide to Northern Archaeology by the Royal Society of Northern Antiquaries of Copenhagen. London 1848.
- 2 So unlängst Svend Hansen: Von den Anfängen der prähistorischen Archäologie: Christian Jürgensen Thomsen und das Dreiperiodensystem. In: Prähistorische Zeitschrift 76, 2001, S. 10–23 mit älterer Literatur.
- 3 Kurze Übersicht bei Wolfgang Adler: Pfarrer Schmitt (1805–1856) und das „Dreiperiodensystem“. In: Landesarchäologie Saar 2005–2009 (Denkmalpflege im Saarland 2), 2010, S. 18–21.

heraussticht,⁴ zudem die Idee des Dreiperiodensystems und die methodologischen Grundlagen dazu bereits 1825 in einem Brief festgehalten hat.⁵

Gustav Friedrich Klemm (Abb. 1) wurde am 12. November 1802 in Chemnitz als Sohn eines hohen Beamten geboren.⁶ 1821 bis 1825 studierte er in Leipzig Mittelalterliche Geschichte und Kulturgeschichte und wurde 1825 in Jena promoviert. Seine Dissertation beschäftigte sich mit Fragen des Bibliothekswesens. Zunächst misslang der Versuch, eine Anstellung an einer Bibliothek oder Universität zu finden. 1828 ließ sich Klemm als Privatgelehrter in Dresden nieder. 1830 war er kurzzeitig in Nürnberg als Journalist tätig. 1831 schließlich wurde er an der Königlichen Öffentlichen Bibliothek in Dresden angestellt. 1833 übernahm er zudem die Leitung der Königlichen Porzellan-

sammlung in Dresden. 1852 wurde Klemm Bibliotheksdirektor; zugleich gab er die Betreuung der Porzellan-sammlung auf. 1864 musste Klemm vorzeitig in den Ruhestand treten, da er allmählich erblindete. Er starb am 26. August 1867 in Dresden.

1827 begann Klemm zu publizieren, und er brachte es in knapp vier Jahrzehnten zu einem sehr umfangreichen Gesamtwerk. Sein Interesse galt zunächst historischen, dann bald archäologischen Themen. Daran schloss sich eine Ende der 1830er Jahre beginnende Phase an, in der er die Ethnologie und kulturhistorische Fragen in den Mittelpunkt rückte. Zur Archäologie äußerte sich Klemm vor allem in seinem *Handbuch der germanischen Alterthumskunde*; seine ethnologischen Hauptwerke waren die zehnbändige *Allgemeine Cultur-Geschichte der Menschheit* (Leipzig 1843–1852), die zweibändige *Allgemeine Culturwissenschaft. Die materiellen Grundlagen menschlicher Cultur* (Leipzig 1854–1855), daraus separat erschienen: *Die Werkzeuge und Waffen, ihre Entstehung und Aus-*



Abb. 1 Porträt Gustav Friedrich Klemm, Karl Gottlieb Rolle, um 1845/55, Öl auf Leinwand. Sächsische Landesbibliothek, Dresden, Inv.-Nr. 2019 0 003359

bildung (Sondershausen 1858), sowie das sechsbändige Werk *Die Frauen. Culturgeschichtliche Schilderungen des Zustandes und Einflusses der Frauen in den verschiedenen Zonen und Zeitaltern* (Dresden 1854–1858).

Als Ausgräber betätigte sich Klemm nicht sonderlich intensiv, aber einige Grabungsaktivitäten sind für die Jahre um 1830 belegt.⁷ In seinem *Handbuch* betonte er jedoch die Bedeutung von

- 4 Z. B. Manfred K. H. Eggert: *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*. Tübingen, Basel 2001, S. 33–40; Hansen 2001 (Anm. 2), S. 17.
- 5 Hans Seger: Die Anfänge des Dreiperioden-Systems. In: Schumacher-Festschrift. Zum 70. Geburtstag Karl Schumachers 14. Oktober 1930. Mainz 1930, S. 3–7.
- 6 Zur Person: Reinhardt Eigenwill: Gustav Friedrich Klemm (1802–1867). In: *Sächsische Lebensbilder* 5, 2003, S. 313–325. – Hans Gummel: Forschungsgeschichte in Deutschland (Die Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde 1). Berlin 1938, S. 430. – Hans-Peter Hock: Von Dresden nach London. Die Geschichte des Dresdner Hofrats Gustav Klemm und seiner Sammlung. In: *Archaeo* 3, 2006, 38–43. – Grażyna Orlińska: Catalogue of the ‚Germanic‘ Antiquities from the Klemm Collection in the British Museum. London 2001, S. 19–20.
- 7 Orlińska 2001 (Anm. 6), S. 20–21.

HANDBUCH
DER
GERMANISCHEN
ALTERTHUMSKUNDE

VON

DR. GUSTAV KLEMM,

KÖNIGL. SÄCHS. BIBLIOTHEKAR, INSPECTOR DER KÖNIGL. SÄCHS. PORZELLAN-
SAMMLUNG, SECRETAIR DES KÖNIGL. SÄCHS. VEREINS FÜR ERFORSCHUNG UND
ERHALTUNG VATERLÄNDISCHER ALTERTHÜMER, DER DEUTSCHEN GESELL-
SCHAFT ZU ERFORSCHUNG VATERLÄNDISCHER SPRACHE UND ALTERTHÜMER
ZU LEIPZIG, DER GESELLSCHAFT FÜR NATUR UND HEILKUNDE ZU DRESDEN
ORDENTLICHEM, DER OBERLAUSITZER GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN
ZU GÖRLITZ, DER KURLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT FÜR LITERATUR UND KUNST
ORDENTLICHEM AUSWÄRTIGEN UND DES HENNEBERGISCHEN HISTORISCHEN
VEREINS ZU MEININGEN CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE.

MIT 23 TAFELN IN STEINDRUCK.

DRESDEN,
WALTHERSCHE HOFBUCHHANDLUNG.

1836.

Abb. 2 Gustav F. Klemm: Handbuch der germanischen Alterthumskunde. Dresden 1836, Titelblatt

Ausgrabungen, sofern die Fundumstände und Funde sorgfältig dokumentiert und publiziert sowie die Funde dauerhaft sicher verwahrt würden.⁸

Klemm war ein leidenschaftlicher Privatsammler. Er trug insgesamt rund 15000 archäologische und völkerkundliche Exponate zusammen. Die Sammlung wurde bald nach Klemms Tod verkauft. Die völkerkundlichen Objekte bildeten den Grundstock des Leipziger Museums für Völkerkunde. Die archäologischen Funde wurden vom British Museum erworben und werden noch heute in London verwahrt.⁹

Das archäologische Hauptwerk Klemms ist das *Handbuch der germanischen Alterthumskunde* (Dresden 1836; Abb. 2). Danach veröffentlicht er nur noch einen Aufsatz zu einem rein archäologischen Thema;¹⁰ allerdings fließen seine archäologischen Kenntnisse stark in die völkerkundlich-kulturhistorischen Publikationen ein.

Klemms *Handbuch* behandelt im Wesentlichen das Gebiet der „Germania magna“ des Ptolemaios, und innerhalb dieses Raumes alle Bodenfunde. Die Unterscheidung zwischen germanischen und nicht-germanischen Relikten in diesem Arbeitsgebiet macht Klemm sich erstaunlich leicht. So stellt er fest, die Slawen hätten kaum etwas hinterlassen. Von dieser Prämisse ausgehend, rechnet er auch in sicher zeitweise slawisch besiedeltem Gebiet fast alle Bodenfunde den Germanen zu, sieht jedenfalls mögliche slawische Funde als statistisch vernachlässigbare Größe an.¹¹ Die Abgrenzung zwischen Germanen und Kelten („Walen“) bezeichnet Klemm zwar als schwieriger, diskutiert das Problem aber nur ansatzweise.¹²

Die chronologische Ordnung des Fundstoffes wird in Klemms *Handbuch* vor allem in Kapitel 33, überschrieben mit „Grabdenkmale im Allgemeinen“, behandelt. Zunächst werden die Grabformen zu fünf Typen zusammengefasst:

- „1) Die Hünenbetten, Grabhügel, die mit grossen Steingebäuden gewissermassen überbaut sind;
- 2) Grabhügel, welche Spuren von Verbrennung an sich tragen;
- 3) Grabhügel, in denen die Leichname unverbrannt beigesetzt sind;
- 4) Gemeinschaftliche Begräbnisplätze, welche Spuren der Verbrennung der darin Beigesetzten an sich tragen;
- 5) Gemeinschaftliche Begräbnisplätze, in denen nicht verbrannte Leichname ruhen.“¹³

Die Reihenfolge birgt auch Vermutungen zur zeitlichen Ordnung, wie Klemm selbst sagt. Er begründet diese Vermutung mit den Funden aus den jeweiligen Gräbergruppen:

„Denn die Hünenbetten enthalten meist nur steinerne, die Brandhügel vorzugsweise eiserne, die Grabhügel auch eiserne Geräthschaften. Die steinernen Geräthschaften deuten auf eine sehr alte Zeit, vielleicht auf die vorrömische Periode; die eiserne, neben denen sich auch die meisten schön geformten Urnen vorfinden, zeigen einen vorgeschrittenen Culturzustand. Das Eisen gehört seiner Natur nach in spätere Zeit [...]“¹⁴

Besonders hervorzuheben ist die Trennung zwischen Grabhügeln mit Körperbestattungen und bronzenen sowie eisernen Beigaben und Grabhügeln mit Brandbestattungen („Brandhügel“), für die bronzene Beigaben charakteristisch seien. Der späte Zeitansatz des Eisens wird u. a. mit dem Hinweis auf die schriftlich belegte völkerwanderungszeitliche Körpergrabsitte begründet. In dieser relativchronologischen Ordnung sei, so Klemm, „die Ansicht der meisten Alterthumsforscher enthalten“.¹⁵ Offenkundig wurde das Problem der zeitlichen Ordnung der Befunde und Funde damals intensiv diskutiert, vor allem in den neu gegründeten antiquarischen Vereinen. Klemm nahm für sich nicht viel mehr in Anspruch, als die Mehrheitsmeinung zusammenzufassen und niederzuschreiben. Seinen eigenen Anteil stellt er als gering dar. Der Verdacht, dies entspringe reiner Bescheidenheit, lässt sich kaum halten, denn Klemm schreibt sonst sehr selbstbewusst.

8 Gustav Klemm: *Handbuch der germanischen Alterthumskunde*. Dresden 1836, S. XXIV-XXV.

9 Orlińska 2001 (Anm. 6).

10 Orlińska 2001 (Anm. 6), S. 28.

11 Klemm 1836 (Anm. 8), S. XIII-XVII.

12 Klemm 1836 (Anm. 8), S. XII; 1-2, Anm. 1.

13 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 99.

14 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 100.

15 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 100.

Was die zeitliche Stellung der unter Ziffer 4 aufgeführten Brand-Flachgräberfelder („Heidenkirchhöfe“) angeht, äußert Klemm sich nicht direkt. Er stellt das ihnen gewidmete Kapitel 36 zwischen die „Brandhügel“ und die Tumuli mit Körpergräbern und sieht sie offenbar zeitlich parallel zu den Brandbestattungen in Hügeln. Noch weniger klar wird die zeitliche Einordnung der Flach-Körpergräberfelder. Es ist zu vermuten, dass Klemm sie zu den Hügeln mit Körpergräbern rücken möchte, wie er es schließlich 15 Jahre später auch ausdrücklich darstellt.¹⁶

Klemm geht von den Grabformen aus, die er zu fünf Gruppen zusammenfasst. Danach werden den Gräbergruppen Inhalte zugeordnet, wobei der Schwerpunkt auf dem Material der Gerätschaften liegt. Daneben gibt es aber auch einen Hinweis auf charakteristische Keramik. Das Resultat ist eine zeitliche Abfolge der Gräbergruppen. Diese knappen Ausführungen in dem einleitenden Kapitel 33 werden in den folgenden Kapiteln 34 bis 37 ergänzt, die die einzelnen Grabformen nacheinander behandeln. Klemm beginnt mit den Megalithgräbern. Keramik und Steinwaffen seien charakteristische Funde. „Gegenstände von Erz oder Eisen hat man in den Hünengräbern nicht entdeckt, daher die Muthmasung, dass sie Denkmale der ältesten Zeit gewesen [...]“.¹⁷

Zu den „Brandhügeln“ dagegen stellt Klemm fest, sie enthielten „nächst den Urnen auch Gegenstände von Metall und Horn und Bein, sie sind mithin wohl jünger als die Hünenbetten, dagegen älter als die Grabstätten, welche unverbrannt beigesezte Gerippe enthalten.“¹⁸ Die Metallgegenstände seien „vorzugsweise eiserne“.¹⁹ Für die absolutchronologische Fixierung der Hügel mit Brandbestattungen nutzt Klemm die „Germania“ des Tacitus, wo den Germanen die Sitte der Brandbestattung zugeschrieben wird.

Grabhügel mit Körperbestattungen weisen nach Klemm Tongefäße ähnlicher Art wie die „Brandhügel“ auf sowie Schmuck aus Bronze, Waffen aus Bronze und Eisen, aber auch noch Gegenstände aus Stein. Ihr jüngerer Alter gegenüber den „Brandhügeln“ ergebe sich vor allem aus den schriftlichen Quellen, die für die Völkerwanderungszeit und das frühe Mittelalter Körpergräber bezeugen.

Auch in den Einzelkapiteln liegt der Schwerpunkt auf dem Grabbau. Die Beigaben werden eher am Rande und cursorisch behandelt. Im Mittelpunkt steht der Befund. Von den Grabformen ausgehend, werden die Gedanken zur relativen Chronologie entwickelt.

Selbstverständlich klingen auch außerhalb der dem Grabbau und der Chronologie gewidmeten Kapitel immer wieder chronologische Überlegungen an, insgesamt jedoch eher selten. Zudem argumentiert Klemm dort im Wesentlichen mit Entwicklungsreihen, während die Zuordnung der Funde zu den Gräbergruppen gar nicht herangezogen wird. Deshalb drängt sich der Verdacht auf, dass die relative Chronologie bei der Abfassung vieler Kapitel dem Autor selbst noch nicht klar war und erst zu einem späten Zeitpunkt dem Manuskript hinzugefügt worden sein könnte, ohne dass noch eine gründliche Überarbeitung der älteren Textteile erfolgte.

Das Modell einer allmählichen Entwicklung der Werkzeuge aus steinernen Naturformen über Steingeräte zu bronzenen und schließlich eisernen Geräten bildet mehrfach eine Datierungsgrundlage.²⁰ Unter dem Begriff „framea“, der nach Tacitus eine kleine Lanze meint, erfasst Klemm Beile, die durchweg aus Bronze bestehen. Er hält sie für Geschosspitzen. Die „frameae“ werden in einer typologischen Reihe geordnet, die durchaus den Reihen späterer Forscher nahekommt. Dass diese hypothetische Entwicklungsreihe eine zeitliche Abfolge widerspiegeln, belegt Klemm mit dem Hinweis, ihre erste Form sei so auch in Stein bekannt. Große Lanzen spitzen beständen vor allem aus Eisen, kleine überwiegend ebenso, dagegen gebe es die „frameae“ ausschließlich aus Bronze. Daraus schließt Klemm, die großen Spitzen seien „in der früheren Zeit minder gebräuchlich gewesen“.²¹ Zweimal wird die Aussage, Steingerät sei älter als Metallgerät, mit einem ethnologischen Verweis auf metalllose Kulturen belegt.²²

16 Gustav Klemm: Allgemeine Cultur-Geschichte der Menschheit. Bd. 9: Das christliche Westeuropa. Leipzig 1851, S. 38–39.

17 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 104.

18 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 109.

19 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 100.

20 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 18, 155

21 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 245.

22 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 100, Anm. 2, S. 154, Anm. 1.

Das Auftreten römischer Importe oder von Nachahmungen römischer Formen nutzt Klemm primär zur ethnischen Deutung: Wenn sich die Alternative „germanisch“ oder „slawisch“ stellt, versucht er über Kontakte zum römischen Reich die Ansprache als „germanisch“ zu sichern.²³ Daraus ergibt sich auch ein Anhaltspunkt für die absolute Chronologie.

Dass Gräber mit ihren Merkmalskombinationen aus Befunden und Funden zur Grundlage der relativen Chronologie werden, ist ohne eine Idee vom „geschlossenen Fund“ nicht denkbar. Diese scheint auch bei der Diskussion der angeblich germanischen „Idole“ auf, wo Klemm bedauernd darauf hinweist, dass es sich nur um Einzelfunde handle, nicht um Stücke aus Grabkontexten.²⁴ Das erschwerte ihm die ethnische Deutung, auch die zeitliche Einordnung. Die stratigrafische Datierung ist Klemm ebenfalls bekannt. So weist er ein „Idol“ über seine Zugehörigkeit zu einer Brandschicht, die eindeutig Mittelalterliches geliefert hat, gleichfalls dieser Zeit zu.²⁵ Bei Klemm zeigen sich also Ansätze zu dem Methodenkanon, der in den beiden folgenden Generationen für die prähistorische Archäologie als Wissenschaft grundlegend wird: Typologie, Stratigrafie, geschlossener Fund, Importchronologie. All dies bleibt aber schemenhaft. Die relative Chronologie des Kapitels 33 ist – das sei nochmals betont – nicht konsequent in das Buch eingearbeitet.

Bemerkenswert ist, dass Klemms *Handbuch* neben den bisher behandelten, von ihm selbst formulierten Ausführungen zur Chronologie eine größere Textpassage zum selben Thema enthält, die Friedrich Lisch (Abb. 3) zu dem Buch beigesteuert hat. Es handelt sich dabei um einen „Auszug aus einer gefälligen Mittheilung des Herrn Archivar und Bibliothekar Lisch in Schwerin“ in einem Kapitel, das speziell den Funden aus Mecklenburg gewidmet ist.²⁶ Bisher hat diese fast zwei Seiten lange Passage wenig Aufmerksamkeit gefunden. Lediglich Hans Gummel geht ausführlich darauf ein und betont zu Recht, dass es sich hier um die älteste Darstellung Lischs zur zeitlichen Gliederung der Vorgeschichte handle.²⁷

Ob die von Klemm abgedruckte, als Zitat gekennzeichnete „Mittheilung“ Lischs eine exakte wörtliche Wiedergabe, vielleicht aus einem Brief ist, lässt sich derzeit nicht entscheiden. Anführungszeichen fehlen, sodass Klemm möglicherweise Änderungen und Ergänzungen vorgenommen hat. Insgesamt lässt der Text jedoch eine andere Diktion erkennen und unterscheidet sich auch inhaltlich sowie in den Termini von Klemms eigenen Ausführungen zur Chronologie.

Ausgangspunkt ist, wie auch bei



Abb. 3 *Portrait Georg Christian Friedrich Lisch, Theodor Fischer-Poisson, 1854, Öl auf Leinwand. Landeshauptarchiv, Schwerin, Bildersammlung Personen, Best. 13.2-2, Georg Christian Friedrich Lisch, Nr. 6*

23 Klemm 1836 (Anm. 8), S. XVI.

24 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 350.

25 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 437.

26 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 417–418.

27 Gummel 1938 (Anm. 6), S. 166–167. – Lisch selbst führt übrigens 1865 diese frühe Publikation in seinen Ausführungen zum Streit um die „Erfindung“ des Dreiperiodensystems gar nicht an: Pfahlbauten in Meklenburg. Schwerin 1865, S. 7–8, Anm. 2. – Gummel 1938 (Anm. 6), S. 167, Anm. 1, wundert sich darüber und meint, Lisch hätte diese früheste Veröffentlichung schlichtweg vergessen. Wahrscheinlich hat sich Lisch eher über diese auszugsweise Veröffentlichung einer privaten Mitteilung geärgert und sie deshalb nicht genannt.

Klemm, eine Gliederung der Grabbefunde. Sie werden zu sechs Gruppen zusammengefasst. Vereinfacht dargestellt, umfasst Gruppe 1 Megalithgräber; Gruppe 2 gilt einer Sonderform des Megalithgrabes; Gruppe 3 sind runde Erdhügel mit Steinpackung; Gruppe 4 runde Erdhügel ohne Steinpackung, teils mit Körpergräbern; unter Gruppe 5 sind längliche Hügel mit Steinkisten, die Urnen enthalten, zusammengefasst; unter Gruppe 6 „flache Erdanhäufungen“ mit Urnen. In Megalithgräbern der Gruppe 1 seien Feuersteingeräte typische Beigaben. Für die Gruppen 2–4 nennt Lisch Funde aus Bronze und Gold. Silber und Eisen kämen nicht vor. Für einen Teil der Megalithgräber (Gruppe 2) nimmt Lisch also Bronzefunde an; von Eisensachen spricht er in diesem Zusammenhang – entgegen späteren Äußerungen (s. u. S. 60) – noch nicht. In Gruppe 5 seien neben Bronze- auch Eisengeräte belegt. Für Gruppe 6 führt Lisch außer den Urnen keine Funde an. Eine zeitliche Folge der Gruppen wird nicht behauptet, die Vermutung einer zeitlichen Abfolge liegt aber offenkundig der Reihenfolge beziehungsweise Nummerierung zu Grunde.

Ein Vergleich zwischen Klemms relativer Chronologie und diesem frühen chronologischen Versuch Lischs zeigt viele Übereinstimmungen, aber auch markante Unterschiede. Wesentliche Gemeinsamkeit ist, dass den Grabbefunden die Funde sekundär zugeordnet werden. Beide Autoren sind sich zudem einig, dass es eine zeitliche Abfolge von Stein- über Bronze- zu Eisengerät gebe. Aber die Unterschiede sind auch offenkundig: Während Lisch nicht bereit ist, alle Megalithgräber mit Steingeräten zu verbinden, stellt Klemm diese Beziehung klar her. Die Grabhügel unterscheidet Klemm nicht nach dem Vorhandensein oder Fehlen von Steineinbauten oder nach rundem oder ovalem Grundriss, sondern danach, ob sie Brand- oder Körpergräber enthalten. Die Brandgräberfelder, von denen Lisch in der frühen Fassung seiner Gräbertypologie noch annimmt, sie seien in flache Hügel eingebracht, sieht Klemm richtig als Flachgräberfelder. Zudem berücksichtigt Klemm gegenüber Lisch noch eine weitere Gräbergruppe, nämlich die Flach-Körpergräberfelder. Lisch lässt sie weg, wohl weil er sie für zu jung hält. Der Vergleich zeigt, dass Klemms relativ-chronologische Überlegungen sich keineswegs direkt von Lischs Ausführungen ableiten lassen. Klemm lässt viele Eigenarten erkennen; zudem formuliert und gliedert er klarer als Lisch in einem allerdings nicht zur Publikation bestimmten Text.

Wann Lischs „Mittheilung“ entstanden ist, wird von Klemm leider nicht angegeben. Spätestens möglich wäre 1836, aber sehr wahrscheinlich ist sie etwas älter, denn Klemms *Handbuch* wurde nach der Datierung des Vorwortes bereits im September 1835 zum Druck gegeben und wohl auch noch in jenem Jahr gedruckt.²⁸ Die „Mittheilung“ wird also nicht nach 1835 verfasst worden sein.²⁹ Lisch hatte sie demnach geschrieben, bevor er im Februar 1836 zum Aufseher über die Altertümersammlung in Ludwigslust ernannt und mit der Vervollständigung des bereits in den 1820er Jahren durch Hans Rudolf Schröter begonnenen Kataloges zu dieser Sammlung „Friderico-Francisceum“³⁰ betraut wurde.³¹ Damit kommt der „Mittheilung“ Lischs als seiner frühesten Überlegung zur Chro-

28 Dem entsprechend wird teilweise 1835 als Erscheinungsjahr angegeben z.B. Klemm, Friedr. Gust. In: Brockhaus Conversations-Lexikon. 12. Aufl. Leipzig 1875–1879. – Klemm, Friedrich Gustav. In: Meyer's Neues Konversations-Lexikon. 2. Aufl. Hildburghausen 1869–1872; ausführlich dazu: Gummel 1938 (Anm. 6), S. 166–167, Anm. 5, der darauf hinweist, dass es damals üblich war, nach dem 1. Oktober erscheinende Bücher bereits mit der Jahreszahl des Folgejahres zu versehen. – Klemm selbst nennt 1858 das Erscheinungsjahr 1835: „Als ich im Jahre 1835 mit meinem Handbuch der germanischen Alterthumskunde ans Licht trat [...]“. Gustav Klemm: Die Werkzeuge und Waffen, ihre Entstehung und Ausbildung. Sondershausen 1858, S. 98.

29 Sollte Klemms Ansprache des Briefschreibers als „Archivar und Bibliothekar Lisch in Schwerin“ nicht nachträglich hinzugesetzt worden sein, ließe sich der Text frühestens auf das Ende des Jahres 1834 datieren. Als Bibliothekar war Lisch bereits in den späten 1820er Jahren tätig, seine Stelle als Archivar trat er erst im November 1834 an: Peter-Joachim Rakow: Lebensdevisen „Unverzagt“ – Das Leben des Georg Christian Friedrich Lisch. In: Mecklenburgs Humboldt: Friedrich Lisch. Ein Forscherleben zwischen Hügelgräbern und Thronsaal. Bearb. vom Hauke Jöns, Friedrich Lüth. Ausst.Kat. Archäologisches Landesmuseum und Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin (Archäologie in Mecklenburg-Vorpommern 2). Lübstorf 2001, S. 17–18.

30 Georg C. F. Lisch, Hans R. Schröter: Friderico-Francisceum oder Großherzogliche Alterthümersammlung aus der altgermanischen und slavischen Zeit Meklenburgs zu Ludwigslust. Leipzig 1837.

31 Elsbeth Andre, Regina Schmitz: Die Altertümersammlungen. In: Jöns/Lüth 2001 (Anm. 29), S. 123. – Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. III.

Andeutungen
über
die altgermanischen und slavischen
Grabalterthümer
Meklenburgs
und
die norddeutschen Grabalterthümer aus der
vorchristlichen Zeit überhaupt

von
G. C. F. Lisch,
Großherzogl. meklenb. Archivar zu Schwerin, Aufseher
der Großherzogl. Alterthümerammlung zu Ludwigslust etc.

Als Vorläufer des Friderico-Franciscums abgedruckt aus dem schwerinschen
freimüthigen Abendblatt 1837, Nr. 943 und 944.

In Commission in der Stillerschen Hofbuchhandlung zu
Rostock und Schwerin.

1837.

Abb. 4 Georg C. F. Lisch: *Andeutungen über die altgermanischen und slavischen Grabalterthümer Meklenburgs und die norddeutschen Grabalterthümer aus der vorchristlichen Zeit überhaupt.* Rostock, Schwerin 1837, Titelblatt

nologie besondere Bedeutung zu, besonders da sie noch nicht durch die Katalogbearbeitung beeinflusst war, die ihn in enge Bahnen zwang, wie er selbst mehrfach beklagte.

Sechs von Lisch verfasste Texte zur relativen Chronologie sind wenig später 1837 und 1838 erschienen. Eine längere und eine kurze Fassung wurden sogar zusammen im selben Zeitschriftenband unmittelbar aufeinander folgend veröffentlicht und auch als Separatdrucke herausgegeben.³² Am Anfang steht eine Veröffentlichung in zwei Teilen im Schweriner *Freimüthigen Abendblatt* (Nr. 943–944) Ende Januar 1837.³³ Kurz darauf gab Lisch denselben Text als eigenes Bändchen heraus (wohl noch im Januar 1837)³⁴, laut Titelblatt (Abb. 4) „als Vorläufer des Friderico-Francis-

32 Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 2, 1837, S. 132–148 und 148–157.

33 Diese Publikation war dem Autor nicht zugänglich. Erscheinungstermin nach Lisch 1865 (Anm. 27), S. 7–8, Anm. 2.

34 Georg C. F. Lisch: *Andeutungen über die altgermanischen und slavischen Grabalterthümer Meklenburgs und die norddeutschen Grabalterthümer aus der vorchristlichen Zeit überhaupt.* Rostock, Schwerin 1837.

ceums“, des Kataloges der Altertümersammlung Ludwigslust. Erst danach erschien dieser Katalog (das Vorwort wurde nach Lischs eigener Aussage als letzter Teil des Buches ebenfalls noch im Januar 1837 gedruckt).³⁵ Ein dritter Abdruck des separaten Textes zur Chronologie erfolgte in den Jahrbüchern des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde im Laufe des Jahres 1837. Diese hektische Publikationstätigkeit ist bemerkenswert, umso mehr, als auch der Sammlungskatalog viele Gedanken zur Chronologie enthält. Dennoch sah Lisch den Katalog eher als Materialvorlage, die sich der Auswertung weitgehend enthalte. Stattdessen verwies er im Vorwort des Kataloges auf seinen Separatdruck, der keineswegs nur als Vorabdruck aufzufassen ist, sondern als eigenständige Ergänzung zu dem Katalog, als „klare, positive Darlegung der gewonnenen Resultate“ in einer „kleinen Schrift“.³⁶ Dass Lisch letztlich sogar darauf verzichtete, sein Modell der relativen Chronologie in übersichtlicher Form in den prächtig ausgestatteten Sammlungskatalog einzubauen, ist bemerkenswert. Dies erklärte er selbst mit den Tafelmontagen, die noch auf Schröter zurückgingen und von Lisch bereits fertig gedruckt vorgefunden wurden.³⁷ Die Anordnung und Beschriftung der Abbildungen konnte er also nicht mehr ändern, und weil sich darin auch Schröters Vorstellungen zu Chronologie und Deutung der Funde spiegelten, stellte ihn das vor Probleme. Die Reihenfolge der Bilder bestimmte teilweise auch die Reihenfolge des Katalogtextes. Wenn die den Tafelmontagen zu Grunde liegenden Deutungen von Lisch nicht geteilt wurden, geriet er in einen Zwiespalt. So formulierte er Vorbemerkungen zu den Tafeln, die die von Schröter vorgenommene Anordnung der Steingeräte erläutern, dann Schröters Meinung zur Diskussion stellen und schließlich verwerfen. Möglicherweise wollte Lisch aber mit der separaten Vorlage seiner Auswertung der im Katalog publizierten Funde auch verhindern, dass seine Ideen letztlich unter dem Namen seines Vorgängers Hans Rudolf Schröter bekannt würden.

Ebenfalls 1837 erschien ein Text zur Grabungstechnik, der wesentlich auf Lisch zurückgeht und eine knappe Übersicht zur relativen Chronologie der Bodenfunde bietet.³⁸ Eine weitere Kurzfassung seiner Chronologie legte Lisch schließlich 1838 in einer Besprechung von Thomsens *Leitfaden zur Nordischen Alterthumskunde* vor.³⁹ Mit dieser sehr knappen Auflistung wollte er die Eigenständigkeit seiner Gliederung gegenüber der von Thomsen belegen.

Von zentraler Bedeutung sind Lischs *Andeutungen über die altgermanischen und slavischen Grabalterthümer Meklenburgs und die norddeutschen Grabalterthümer aus der vorchristlichen Zeit überhaupt* von 1837 (Abb. 4). Sie liefern das Resultat von Lischs Beschäftigung mit der Sammlung in Ludwigslust. Der Unterschied zu dem 1835 (?) an Klemm mitgeteilten Entwurf ist auf den ersten Blick beträchtlich. Er ergibt sich vor allem aus Lischs Bestreben, nun die ethnische Zuweisung zum Hauptaspekt der Gliederung zu machen. Er gliedert die Gräber in drei Klassen,⁴⁰ von denen die ersten beiden den historisch überlieferten ethnischen Gruppen in seinem Arbeitsgebiet entsprechen. Bei der Nummerierung der Klassen liegt nicht eine zeitliche Reihenfolge zu Grunde, sondern – wohl von patriotischen Gefühlen getragen – werden die Germanen an den Anfang gestellt. Klasse I sind „Germanengräber“, Klasse II „Slavengräber“, die Klasse III schließlich bilden „Urgräber oder Hünengräber“, bei deren ethnischer Interpretation Lisch vorsichtig ist und die er nach dem mit Klasse I annähernd übereinstimmenden Verbreitungsbild in die Nähe der Germanen rückt. Dass diese Gräber älter sind als die der Gruppen I und II schließt Lisch aus Feuersteingerät und geschliffenem Steingerät als typischen Beigaben. Dies führt Lisch zur Deutung als „altgermanisch“ oder „vorgermanisch“. Ein zweiter Blick auf Lischs neuen Gliederungsvorschlag zeigt,

35 Lisch 1865 (Anm. 27), S. 7–8, Anm. 2. Aus Lischs Vorwort zu dem Katalog (1837 [Anm. 30], S. VII, Anm.) geht klar hervor, dass zur Zeit seiner Abfassung (datiert Januar 1837) bereits der Separatabdruck vorgelegen haben muss. Das Titelblatt des Separatabdruckes weist aus, dass noch älter der Abdruck in der Zeitung ist.

36 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. VII, Anm.

37 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. V–VI, führt dazu aus, dass ihm bereits die ersten fünf bereits gedruckten Lieferungen der Lithografien vorgelegen hätten. Die sechste und letzte Lieferung mit dem Text gehe ganz auf ihn zurück.

38 Instruction für Aufgrabungen vorchristlicher Grabdenkmäler in Meklenburg. Schwerin 1837.

39 Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1838, Bd. 2, Sp. 27 (vgl. dazu Anm. 65).

40 Lisch 1837 (Anm. 34), S. 12, weist darauf hin, dass es tatsächlich zwar 7 oder 8 Grabbefund-Typen gebe; er vereinfache aber auf die „vorzüglichsten Classen“.

dass ihm in großen Teilen doch noch die Ideen von 1835 zu Grunde liegen. Klasse I entspricht den Gruppen 3–4 (1835). Charakteristisch sind runde Erdhügel – jetzt „Kegelgräber“ genannt. Die Toten sind verbrannt wie unverbrannt bestattet worden. Beigaben bestehen vor allem aus Bronze, daneben kommt Gold vor. Eisen und Silber sind in diesen Gräbern nicht belegt. Als typische Beigaben werden genannt: Bronzebeile, Spiralplattenfibeln, Bronzeschwerter usw. Klasse II entspricht der Gruppe 6 (1835), wobei Lisch noch immer eine leichte Hügelaufschüttung für diese Flachgräberfelder annimmt. Eisenfunde überwiegen hier deutlich. Es gibt zudem Bronze- und – im Gegensatz zu Klasse I – häufig Silberfunde; Gold fehlt. Typische Beigaben sind etwa runde Schildbuckel und einschneidige Schwerter aus Eisen. Interessant ist, dass Lisch bereits die Sitte, Waffen unbrauchbar zu machen, als typisch erkannt hat. Klasse II hält er für jünger als Klasse I. Dafür bringt Lisch etliche Argumente bei, nicht nur die Häufigkeit von Eisenfunden. Die Geräte erscheinen ihm „moderner“ als die der Klasse I, er stellt arabische Importe fest und erste Spuren des Christentums. Das Aufkommen des Silbers wertet Lisch als wichtigen Indikator. Damit wird ein Metall spät datiert, das einfach zu bearbeiten ist – ein Ergebnis, das offenkundig nicht auf Vorstellungen einer fortschreitenden technischen Entwicklung beruht, sondern allein auf Fund- und Merkmalsvergesellschaftungen in Gräbern. An das Ende seiner Ordnung stellt Lisch die Klasse III, gliedert in zwei Untergruppen, die den Gruppen 2 und 1 (1835) entsprechen. Die Unterteilung der Megalithgräber bleibt bestehen, und wie schon in seiner „Mittheilung“ an Klemm aufscheint, bereiten Lisch vereinzelt Metallfunde aus solchen Gräbern Schwierigkeiten. Dies führte bereits 1835 zu einer Teilung der Megalithgräber in zwei Typen, von denen nur einer Metallfunde geliefert habe. Neu ist, dass er nun nicht mehr von Bronze-, sondern sogar von Eisenbeigaben in solchen Megalithgräbern ausgeht. Bemerkenswert ist, dass Lisch diese Gruppe 1835 mit der Nummer 2 bezeichnete, während er sie 1837 an die erste Stelle innerhalb der Klasse III rückt, dann aber erwägt, seine an zweiter Stelle aufgeführte Gruppe der Megalithgräber („Urgräber“, ohne Metallfunde) könne die ältere sein. Auch hier wird deutlich, dass es Lisch in den „Andeutungen“ nicht um die chronologische Abfolge Stein – Bronze – Eisen geht. Vielmehr ist für Lisch – und das zeigt erst der dritte Blick – das Problem der Eisenfunde in Megalithgräbern zentral. Er gerät in Erklärungsnot, wenn in der ältesten Klasse III Eisen vorkommt, in der jüngeren Klasse I dagegen nicht. Lisch erklärt das Fehlen von Eisen in Klasse I (nach heutiger Kenntnis bronzezeitlich) mit römischem Einfluss:

„Auffallend bleibt allerdings die Zurückdrängung des Eisens durch das römische Erz; aber der Mangel an Technik zur vollkommeneren Bearbeitung des Eisens mag wohl Veranlassung zur allgemeineren Aufnahme der schönen, brauchbaren und edlen Kupfercomposition durch die Bekanntschaft mit den Römern geworden sein.“⁴¹

Damit diese Argumentation überzeugen kann, muss es Eisen in Klasse I gegeben haben. Lisch sieht dies, obwohl entsprechende Gräber fehlen, durch Einzelfunde⁴² wie wohl auch durch Tacitus (Germ. 6) bestätigt, der den Germanen einen seltenen Gebrauch des Eisens unterstellt.⁴³ Lischs Ordnung der Gräber von 1837 ist also nicht nur eine ethnische; sie wendet sich zudem gezielt gegen die Jüngerdatierung des Eisens gegenüber der Bronze! Sie entpuppt sich – im Gegensatz zu der „Mittheilung“ an Klemm von 1835 – als ein Versuch, die Abfolge Stein – Bronze – Eisen zu widerlegen, und zwar auf Grundlage von Fund- und Befundkombinationen in Gräbern. Diese objektive Konzentration auf Befunde und Funde ist besonders hervorzuheben und setzt Lisch deutlich von Klemm ab, der sich wesentlich von Entwicklungsmodellen leiten lässt.

41 Lisch 1837 (Anm. 34), S. 26.

42 Lisch 1837 (Anm. 34), S. 15: „Eisen ist bisher in keinem Kegelgrabe bemerkt, jedoch an einzeln gefundenen Gegenständen, wiewohl, höchst selten, beobachtet [...]“. Auf S. 26 heißt es dagegen: „Auch kommen allerdings Beispiele von dem fortgesetzten Gebrauche des Eisens in den Kegelgräbern vor.“

43 Lisch 1837 (Anm. 34), S. 18, weist nur allgemein darauf hin, die Angaben bei Tacitus passten gut zu seiner Klasse I.



Abb. 5 Georg C. F. Lisch, Hans R. Schröter: Friderico-Franciscum oder Grossherzogliche Alterthumersammlung aus der altgermanischen und slavischen Zeit Meklenburgs zu Ludwigslust, Tafelband. Leipzig 1837, Titelblatt

Die zweite ausführliche Äußerung Lischs zur Ordnung der Gräber findet sich im kurz darauf erschienenen Katalog der Sammlung „Friderico-Franciscum“ in Ludwigslust (Abb. 5).⁴⁴ Ausgangsbasis sind wieder die Grabbefund-Klassen, denen in jeweils separaten Kapiteln Befunddetails und Fundinhalte zugeordnet werden. Einiges ist ausführlicher gesagt und behandelt, kann also der Ergänzung und dem besseren Verständnis der „Andeutungen“ dienen. So erklärt Lisch die Seltenheit des Eisens in den „Kegelgräbern“ expressis verbis mit Tacitus (Germ. 6).⁴⁵ Noch nachdrücklicher weist er auf die Eisenfunde in Megalithgräbern, den „Hünengräbern“ der IV. Klasse hin, im Hinblick auf Mecklenburgische Grabungsergebnisse und unter Nennung von Gewährsleuten:

44 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30).

45 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. 29, Anm. **.

„Nach den Erfahrungen des Hauptmanns Zinck und mehreren andern sichern Berichten finden sich, außer Urnen, in diesen Gräbern am häufigsten Geräthe aus Stein, [...] und außerdem nur einige Sachen von Eisen, gewöhnlich so verrostet und entstellt, das sich kaum die Gestalt erkennen lässt; auch Bernstein kommt vor; von Kupfer ist keine Spur.“⁴⁶

Neu gegenüber den *Andeutungen* ist eine umfangreiche Diskussion des Vorkommens von Steingeräten außerhalb von Megalithgräbern. Sie steht in direktem Zusammenhang mit der Anordnung der Steingeräte auf den von Schröter erstellten und bereits gedruckten Tafeln. Die dieser Anordnung zu Grunde liegende Hypothese, Steingeräte seien eher zur symbolischen Verwendung als zum praktischen Gebrauch bestimmt, wird von Lisch ausführlich diskutiert und schließlich abgelehnt.⁴⁷

Interessanter als die Übereinstimmungen und Ergänzungen sind die Unterschiede zwischen dem Sammlungskatalog *Friderico-Francisceum* und Lischs *Andeutungen*. Die Typologie der Grabbefunde, die in den „Andeutungen“ auf drei wichtige Klassen reduziert ist, wird im Sammlungskatalog auf neun Klassen erweitert. Überraschend ist die unterschiedliche Reihenfolge, in der die Klassen nummeriert und vorgestellt werden. Während Lisch in den *Andeutungen* Gräber mittleren Alters an den Anfang, die jüngsten in die Mitte und die ältesten ans Ende stellt, bemüht er sich nun offenkundig wieder um eine Reihenfolge, die zumindest teilweise einer chronologischen Ordnung entspricht. Dies wird allerdings nicht ausdrücklich gesagt, beziehungsweise in den Texten zu den einzelnen Gruppen teilweise auch als unsicher gekennzeichnet. Die letzte Klasse IX („Römische Grabalterthümer“) nimmt eine Sonderstellung ein; für diese Gruppe kann Lisch aus Mecklenburg nur Einzelfunde benennen.

Als Klasse I bezeichnet Lisch Megalithgräberformen, aus denen er Steingerät, aber keine Eisenfunde kennt. Sie „scheinen Hünengräber der ersten Periode zu sein“.⁴⁸ Es folgen als Klasse II die aus Erde aufgeschütteten „Kegelgräber“, als Klasse III aus Steinen errichtete und von Steinen eingefasste Hügel („Steinkegel“), die Lisch mit den Gräbern der Klasse II parallelisieren möchte.⁴⁹ Am Ende der Reihe steht als jüngste Gruppe die Klasse VIII, die „Wendenkirchhöfe“ mit reichen Eisenbeigaben. Zwischen den Klassen II/III und VIII sind vier Gruppen eingeschoben, deren zeitliche und ethnische Einordnung Lisch zur Diskussion stellt, die er aber für älter zu halten scheint als die „Wendenkirchhöfe“ (Klasse VIII). Ganz offen lässt er die Zuordnung der Klasse VII, für die er Forschungsbedarf reklamiert. Für Klasse V vermutet er Nähe zu Klasse II; für Klasse VI schlägt er ebenfalls eine Zuordnung zu Klasse II vor oder eine Einordnung an den Übergang zwischen den Klassen IV und II.⁵⁰

Von besonderem Interesse ist Klasse IV („Hünengräber“) im *Friderico-Francisceum*. Sie entspricht der ersten Gruppe der Klasse III („Urgräber oder Hünengräber“) in den *Andeutungen*. Es ist die Megalithgrabform, aus der Lisch neben Steingerät auch Eisenfunde bekannt geworden sind. Deshalb rückt Lisch diese Gruppe nun in der Reihenfolge ins Mittelfeld und trennt sie von den übrigen Megalithgräbern ab. Dies ist ein deutlicher Unterschied zu den *Andeutungen*, wo Lisch die beiden Megalithgräbergruppen zusammenstellt – und eine direkte zeitliche Abfolge im Text vertritt, was ihn dazu zwingt, die Kenntnis des Eisens sehr früh zu datieren. Mit einer Einordnung hinter die „Kegelgräber“ (Klassen II und III) entfiel zwar das Problem der Frühdatierung des Eisens, aber es ergäbe sich die Frage, warum Steingerät offenkundig in den Klassen II und III fehlt, um dann wieder in Klasse IV gut vertreten zu sein. Deshalb behandelt Lisch ausführlich die Frage, ob Steingeräte in Klasse II vorkommen könnten. Er kann Belege außerhalb seines Arbeitsgebietes benennen, die die Lücke aber nur unzureichend schließen.⁵¹ Im Text zu Klasse IV schließlich favorisiert er, anders als in der Liste, wieder einen älteren Zeitansatz der Klasse IV. Offenkundig rang Lisch Anfang 1837 um die ethnische respektive zeitliche Ordnung der Gräber.

46 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. 73.

47 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. 105–109.

48 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. 26.

49 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. 70.

50 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. 79–80.

51 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. 30–31.

Wohl erst im Laufe des Jahres 1837 erschien der Text der *Andeutungen* ein drittes Mal im zweiten Halbband der *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde* von 1837.⁵² Unmittelbar hinter diesem Artikel folgt die *Instruction für Aufgrabungen* vorchristlicher Grabdenkmäler in Meklenburg.⁵³ Als Verfasser wird die „Aufgrabungs-Deputation des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde“ angegeben. In diesem Kollegium war Lisch federführend. Als weitere Mitglieder sind Pastor Bartsch und Revisionsrat Schumacher bekannt, sowie als Berater Johann Friedrich Danneil, Gymnasialdirektor aus Salzwedel.⁵⁴ Es ist anzunehmen, dass der erfahrene Ausgräber Danneil wesentlichen Einfluss auf den Text der *Instruction* hatte, der auch eine knappe Darstellung zur Chronologie der Bodenfunde enthält. Der Aufsatz wurde zusätzlich als Separatdruck verbreitet und darf als ältestes eigenständiges Grabungshandbuch des deutschsprachigen Raumes bezeichnet werden.⁵⁵

Die Gräber werden laut *Instruction* in drei Klassen unterteilt, die offenkundig, aber nicht *expressis verbis* zeitlich angeordnet sind. Klasse 1 sind Megalithgräber, die in zwei Varianten (Steinkisten und Hünengräber) geteilt werden. Sie enthalten verbrannte und unverbrannte Bestattungen; die Beigaben sind „Werkzeuge und Waffen von Stein“. Klasse 2 sind die „Kegelgräber“. Die Bestattungen sind meist Brand- und „mitunter auch“ Körpergräber. Die Beigaben sind „in der Regel vorherrschend Geräthe aus Bronze“. Die dritte Klasse sind die „Wendenkirchhöfe“, für die Brandgräber charakteristisch sind. Die Beigaben sind „vorherrschend Geräthschaften aus Eisen“. „Diese Urnen [...] sind in den Erdboden eingegraben; wenigstens ist die Erhöhung der Wendenkirchhöfe sehr unbedeutend, kaum merklich [...]“.⁵⁶

Diese Gliederung ist übersichtlich, knapp und klar. Von einer zeitlichen Ordnung der Befunde ist an keiner Stelle die Rede, aber die Abfolge von Stein über Bronze zu Eisen ist nicht zu übersehen. Ausgangsbasis ist nach wie vor die Gräbertypologie.

Es geht vor allem darum, potenziellen Ausgräbern eine Orientierung zu geben, welche Befunde und Funde beim jeweiligen Grabtyp zu erwarten sind. Auf ethnische Interpretationen wird ganz verzichtet (der Begriff „Wendenkirchhof“ gehörte auch jenseits seiner ethnischen Bedeutung bereits zur feststehenden Terminologie).

Die *Instruction* lässt Lisch als Hauptautor erkennen. Der Text weicht jedoch inhaltlich mehrfach von Lischs bisher behandelten Ausführungen ab, auch von dem unmittelbar vorangestellten Aufsatz, den *Andeutungen*, etwa hinsichtlich der ethnischen Deutung und der eindeutigen Zuweisung von Steingerät zu den Megalithgräbern. Vermutlich hatte Lisch zunächst einen Textentwurf geliefert, den Entwurf den anderen Mitgliedern der „Aufgrabungs-Deputation“ zur Diskussion gestellt und ihn dann wieder selbst einer Schlussredaktion unterzogen.

Danneils Spuren sind dadurch verwischt. Er gilt neben Lisch als deutscher Pionier des Dreiperiodensystems.⁵⁷ Danneil hatte kurz zuvor seinen berühmten *General-Bericht über Aufgrabungen in der Umgegend von Salzwedel* veröffentlicht.⁵⁸ Das Manuskript wurde nach Bekunden des Autors bereits im September 1835 abgeschlossen.⁵⁹ Um Danneils Einfluss auf die in der *Instruction* vorgelegte relative Chronologie abschätzen zu können, muss hier auch dieses Werk näher betrachtet werden.

Danneil geht bei der Gliederung des Fundstoffs, ebenso wie Lisch, von den Grabformen aus und schließt sekundär die jeweils typischen Beigaben an. Er unterscheidet drei Klassen,⁶⁰ die er chrono-

52 Georg C. F. Lisch: *Andeutungen über die altgermanischen und slavischen Grabalterthümer Meklenburgs und die norddeutschen Grabalterthümer aus der vorchristlichen Zeit überhaupt*. In: *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde* 2, 1837, S. 132-148.

53 *Instruction für Aufgrabungen*. In: *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde* 2, 1837, S. 148-157.

54 Hauke Jöns: *Die Aufgrabungs-Deputation von 1837 – Pioniere der Ausgrabungstechnik*. In: Jöns/Lüth 2001 (Anm. 29), S. 60.

55 Gedruckt in Schwerin 1837 mit identischem Titel.

56 *Instruction* 1837 (Anm. 38), S. 4-5.

57 Eggert 2001 (Anm. 4), S. 35-37.

58 Friedrich Danneil: *General-Bericht über Aufgrabungen in der Umgegend von Salzwedel*. In: *Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen* 2, 1836, S. 544-584.

59 Danneil 1836 (Anm. 58), S. 584.

60 Danneil schreibt hier „Klassen“, während Lisch in den *Andeutungen* die orthografische Variante „Classen“ wählt. Dagegen heißt es in der „*Instruction*“ wieder „Klassen“. Da Lisch auch Herausgeber des Zeitschriftenbandens war, in dem *Andeutungen* und *Instruction* unmittelbar hintereinander veröffentlicht sind, darf der Wechsel in der Orthografie vielleicht als Hinweis auf Einwirkung der Mitautoren Lischs gedeutet werden.

logisch anordnet. Ethnische Deutungen diskutiert er zwar, doch sind sie für die Definition der Gruppen und ihrer Abfolge nicht bestimmend. Der ersten Klasse (Megalithgräber) werden Steingeräte, der zweiten (Hügelgräber) Metallgeräte zugeordnet. Die zweite Klasse wird in zwei Abteilungen gegliedert. Abteilung 1 sind Hügel mit Steinkästen für Urnen, Abteilung 2 Hügel ohne Steineinbauten.⁶¹ In der zweiten Abteilung „erscheint das Eisen“.⁶² Als dritte Klasse definiert Danneil Flach-Brandgräberfelder („Urnenlager“) mit Beigaben aus Bronze und Eisen.

Das Grundgerüst der in der *Instruction* veröffentlichten Chronologie passt besser zu Danneil als zu Lisch, dessen Dreiteilung in den *Andeutungen* nicht chronologisch, sondern eher ethnisch ist und der sich an dem Scheinproblem der Eisenbeigaben in Megalithgräbern verfangen hat. In vielen anderen Punkten kann sich Lisch aber gegenüber Danneil durchsetzen. So hält die „Aufgrabungs-Deputation“ an dem Begriff „Kegelgräber“ für die zweite Klasse fest, den Danneil für sein Arbeitsgebiet ausdrücklich ablehnt.⁶³ Gleiches gilt für die dritte Klasse der „Kirchhöfe oder Wendenkirchhöfe“. Danneil nennt sie ethnisch neutral „Urnenlager“. Zudem hat Danneil sie richtig als Flachgräberfelder erkannt. Lisch verzichtet auch in der *Instruction* nicht darauf, von flachen Hügeln zu sprechen. Allerdings schränkt er diese Einschätzung – entgegen seinen anderen Schriften – deutlich ein.⁶⁴ Das dürfte wieder auf Danneil zurückgehen. Dass es auch Hügelgräber mit Eisenbeigaben gibt, wird von Lisch und Danneil gesehen. Lisch stuft diese als marginales Phänomen ein, während Danneil eine eigene Gruppe von Hügelgräbern mit Eisenbeigaben definiert. In diesem Punkt kann sich offenbar Lisch durchsetzen, der den Kegelgräbern „vorherrschend Geräthe aus Bronze“ zuschreibt.

Wesentlich ist, dass Lisch mit dieser klaren, stark vereinfachten Gliederung in der *Instruction* die Abfolge Stein – Bronze – Eisen grundsätzlich anerkennt. Aber: bemerkenswerterweise veröffentlicht er ja seine Zweifel an diesem simplen Modell unmittelbar vor der *Instruction* im selben Zeitschriftenband zum dritten Mal – und als Herausgeber dürfte er diese Anordnung selbst festgelegt haben. Das ist kaum anders zu verstehen denn als Ausdruck eines distanzierten Verhältnisses zum Chronologieschema der *Instruction*, das heißt zu Danneil beziehungsweise zur Mehrheitsmeinung der „Aufgrabungs-Deputation“.

Abschließend soll noch eine weitere, wenig später 1838 gedruckte knappe Gliederung des Fundstoffes durch Lisch behandelt werden. Sie findet sich in einer Rezension des *Leitfadens der Nordischen Alterthumskunde*, ist also schon in gründlicher Kenntnis von Thomsens Dreiperiodensystem verfasst worden.⁶⁵ Die Absicht der Ausführungen ist allerdings nicht, Thomsens Erkenntnisse in das mecklenburgische Chronologiemodell einfließen zu lassen, sondern die Selbstständigkeit des norddeutschen Systems herauszustellen. Deshalb fehlen immer noch die Epochenbezeichnungen Stein-, Bronze- und Eisenzeit. Lisch bleibt weiterhin bei seinen ethnisch-chronologischen Benennungen und gibt die Akzentuierungen der *Instruction* wieder auf. Er stellt eine dreistufige, stark vereinfachte Gliederung vor, und zwar eine zeitliche Folge vom Vor-Germanischen über das Germanische zum Slawischen. Bestimmend sind immer noch die Grabformen, von den Megalithgräbern über die Hügelgräber zu den Flach-Brandgräberfeldern. Die Bedenken gegen das Dreiperiodensystem scheint Lisch – wie schon in der *Instruction* angedeutet – nun aufgegeben zu haben. Von Eisenfunden in Megalithgräbern ist nicht mehr die Rede. Erstmals akzeptiert Lisch, dass die angeblich slawischen Urnen sich in Flachgräberfeldern finden. Mit dieser Publikation wird deutlich, dass die weitgehende ethnische Neutralität der *Instruction* kaum auf Lisch zurückgeht, sondern auf Danneil. Ansonsten hat sich Lisch aber stärker an Danneil angenähert. Was er nicht übernimmt, ist die Zweiteilung der Grabhügel in eine Variante mit und eine andere ohne Eisenbeigaben.

61 Danneil 1836 (Anm. 58), S. 553–557.

62 Danneil 1836 (Anm. 58), S. 580.

63 Danneil 1836 (Anm. 58), S. 552.

64 *Instruction* 1837 (Anm. 38), S. 5: „Diese Urnen [...] sind in den Erdboden eingegraben; wenigstens ist die Erhöhung der Wendenkirchhöfe sehr unbedeutend, kaum merklich, obgleich sie häufig an den höchsten Stellen einer Feldmark an Abhängen gefunden werden.“

65 Georg C. F. Lisch: Rezension „Leitfadens der Nordischen Alterthumskunde“. In: *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik* 1838, Bd. 2, Nr. 4, Sp. 25–32, hier Sp. 27. Diese Publikation war dem Verf. nicht direkt zugänglich. Die Ausführungen beruhen auf dem Auszug, den Heinrich Reifferscheid zitiert: Friedrich Lisch, *Mecklenburgs Bahnbrecher deutscher Alterthumskunde*. In: *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde* 99, 1935, S. 269 mit Anm. 13.

Die auf detaillierten Befundkenntnissen beruhenden Bedenken – etwa zu noch nicht als solche erkannten Nachbestattungen in Megalithgräbern – hindern Lisch zunächst daran, ein simples dreistufiges Chronologiemodell zu entwerfen. Er lässt sie offenbar in Folge der Diskussionen in der „Aufgrabungs-Deputation“ und unter Einfluss Thomsens fallen. Lisch bleibt allerdings dabei, vom Befund ausgehend die relativchronologischen Gruppen zu definieren. Die Grabformen bilden die Ausgangsbasis, sowohl bei Lisch als auch bei Danneil. Dieser Ansatz ist der des Ausgräbers. Er führt zwangsläufig zu einer größeren Vielfalt von Gruppen, bringt mit zunehmender Kenntnis der Befunde eine zunehmende Verzweigung mit sich und weist zudem eine starke regionale Gebundenheit auf. Sein System gilt für Mecklenburg; es passt weder in Dänemark und im übrigen Skandinavien, noch in Mittel- oder Süddeutschland, wie Lisch klar erkennt.⁶⁶ Die Dreigliederung, für die er schließlich doch plädiert, basiert auf ethnisch-historischen Überlegungen: Der Abfolge von den Germanen zu den Slawen stellt er eine „vorhistorische“, allein aus den Funden erschlossene „vor-germanische“ Gruppe voran.

Das von Thomsen entwickelte Modell geht dagegen zunächst von den Funden aus. Sein Hauptanliegen ist die Ordnung eines Sammlungsbestandes. Befunde bezieht er sekundär ein, kennt sie allerdings ausgezeichnet. Thomsens Überlegungen reichen bekanntlich in die 1820er Jahre zurück. Sie sind Lisch spätestens bei der Sichtung des von Schröter für den Katalog der Sammlung in Ludwigslust zusammengetragenen Materials bekannt geworden, wie er selbst bereits zu Beginn des Jahres 1837 schreibt.⁶⁷

Die Begriffe Stein-, Bronze- und Eisenzeit(alter oder -periode) – das sind Thomsens griffige Termini – verwendet Lisch erst später, wohl unter der starken Wirkung, die Thomsens Vorschlag auf die Altertumforschung gewinnt. Ganz am Ende der 1830er und in den 1840er Jahren spricht er selbstverständlich von Stein-, Bronze- und Eisenzeit beziehungsweise von Stein-Periode oder Bronzeperiode.⁶⁸ Dabei trennt er sich bewusst von seinem bis dahin geltenden ethnischen Ordnungsprinzip. So schreibt er 1839:

„Das Hauptkennzeichen für die Zeit, aus welcher die Urnen stammen, bleibt der Inhalt der Urnen. Mag man auch die Urnen [...] anderen Völkern zuschreiben, so bleibt doch der Unterschied zwischen Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit im Norden Deutschlands unbestreitbar.“⁶⁹

Der Vergleich zwischen dem Chronologiesystem in Klemms *Handbuch* und den Ausführungen Lischs zur relativen Chronologie aus den Jahren 1835 bis 1839 lässt gravierende Unterschiede insbesondere bei der Einordnung der Grabhügel erkennen. Während Klemm die Hügel nach solchen mit Brand- und solchen mit Körpergräbern differenziert, lehnt Lisch diese Trennung ausdrücklich ab. Eigene Wege geht Klemm mit seiner Gruppe der Flach-Körpergräberfelder, die Lisch und auch Danneil nicht aufführen – allerdings nicht aus Unkenntnis, sondern weil diese Gräberfelder, die in die rezenten Kirchhöfe münden, jenseits des von Lisch und Danneil fokussierten Betrachtungszeitraums liegen. Von Lischs anfänglichen Zweifeln über das Aufkommen des Eisens findet sich in Klemms *Handbuch* kein Hinweis. Auch geht Klemm auf die in Lischs *Andeutungen* von 1837 dominierende ethnische Differenzierung der Gräbergruppen nicht ein. Klemm hält nämlich die Bodenfunde seines Arbeitsgebietes fast alle für germanisch. Dies kann auch erklären, warum in dem bei Klemm abgedruckten Auszug der „Mittheilung“ Lischs die eigentlich zu erwartende ethnische Komponente fehlt. Klemm mag sie aus dem Text herausgekürzt haben, zumal Lisch schon kurz nach Erscheinen des *Handbuchs* die darin enthaltene pauschale Zuweisung der Funde zu den Germanen bemängelt.⁷⁰

66 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. 24 Anm. – Lisch 1837 (Anm. 34), S. 28.

67 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. 24 Anm. und S. V: „benutzt [von den von Schröter hinterlassenen Aufzeichnungen, W. A.] sind nur einige Bogen flüchtiger Aufzeichnungen bei seinem Besuche der Sammlungen zu Kopenhagen“. Dort erwähnt Lisch auch Jaspersen/Jaspersen (s. Anm. 75).

68 Z. B. Georg C. F. Lisch: Die Graburnen der Wendenkirchhöfe. In: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 12, 1847, S. 421.

69 Georg C. F. Lisch: [Anmerkung des Herausgebers zu einem Aufsatz von J. Ritter]. In: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 4, 1839, S. 43–44, Anm. 1.

70 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. VII.

Klemms Chronologie weist engere Beziehungen zu den Positionen Danneils als zu denen Lischs auf. So spielt die Frage der ethnischen Deutung bei Danneil nur eine nachgeordnete Rolle.⁷¹ Vom frühen Auftreten des Eisens weiß er nichts. Die Grabhügel teilt Danneil – wie Klemm – in zwei Gruppen, von denen die eine bronzene, die andere auch eiserne Beigaben enthält. Diese Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Autoren sind aber mit einem bedeutenden Unterschied verknüpft: Bei Klemm ist das Differenzierungskriterium der Hügelgräber die Brand- oder Körpergrabsitte. Von Danneil wird lediglich eine spezielle Form des Brandgrabes (Steinkisten mit Urnen) ausgeschieden, die regelhaft Bronzebeigaben enthalte, während alle übrigen Hügel mit Körper- und Brandgräbern eine große zweite Gruppe bilden. Insgesamt steht Danneil Klemm recht nahe.

Kommt Danneil als Ideengeber für Klemm in Betracht? Danneils Aufsatz und Klemms *Handbuch* wurden beide im September 1835 zum Druck gegeben, wobei Danneils Aufsatz eher etwas später vorlag als das *Handbuch*. Vor seinem *Generalbericht* hatte Danneil nichts publiziert, was Klemm als Grundlage hätte dienen können. Allerdings führt Klemm Aufsätze von Danneil im Literaturverzeichnis seines Handbuches auf⁷² und weiß auch von Danneils archäologischer Sammlung.⁷³ Direkte Beziehungen, persönliche oder briefliche Kontakte, lassen sich aber nicht nachweisen.

Eine mögliche Lösung dieses Problems bietet ein Aufsatz von Claus Jaspersen beziehungsweise Jasperson⁷⁴ aus dem Jahr 1828, der für Danneils Chronologiesystem zweifellos von wesentlicher Bedeutung war und den auch Klemm kannte.⁷⁵ Klemm nennt Jaspersens Aufsatz und seine Sammlung mehrfach.⁷⁶ Diese Pionierarbeit zur Chronologie wurde zwar bisher immer wieder im Zusammenhang mit der Entstehung des Dreiperiodensystems erwähnt, aber nur unzureichend gewürdigt. Vordergründig betrachtet, unterteilt Jaspersen das „heidnische Alterthum“ in zwei Perioden, genau genommen sind es aber drei. Die älteste ist gekennzeichnet durch Hünengräber. Für diese seien Geräte aus Stein, unverbrannte Bestattungen, freihändig geformte Keramik, sowie die extreme Seltenheit von Metallbeigaben charakteristisch. Die zweite Periode wird durch Hügelgräber definiert, die Körper- und Brandgräber enthalten können; Steingerät fehlt weitgehend. Eine zeitliche Abfolge zwischen Körper- und Brandbestattungen in Hügeln wird – anders als bei Klemm – nicht angenommen. Metallbeigaben seien in Periode 2 vielfach belegt; Silber sei sehr rar. Die Seltenheit des Silbers wird in einer Anmerkung vom Herausgeber Friedrich Kruse ausdrücklich bestätigt. Im Anschluss an die Vorstellung und Diskussion der Periode 2 samt Behandlung ihrer absoluten Datierung schreibt Jaspersen:

„Eine ausgemacht jüngere Begräbnissart zeigt die Sachen in einem anderen Geschmack, und oft Dinge von Eisen, die in jenen sehr selten gefunden werden. Die Verzierungen sind bei diesen schnörkelig und nähern sich dem gothischen Geschmack, so wie der Leichenbrand wenigstens in einigen Stücken nicht mehr so römisch erscheint, als bei jenen. Hier kommen auch schon zuweilen Münzen christlicher Staaten und Städte vor.“⁷⁷

Diese Passage ist schwer verständlich,⁷⁸ insbesondere die Bemerkung zum Leichenbrand. Sie bezieht sich auf Jaspersens Vermutung, dass sich im Verbrennungsritual der Periode 2 römischer Einfluss zeige. Bemerkenswert ist Jaspersens Ansatz zu einer Unterteilung seiner Periode 2, die insgesamt ein dreigliedriges Schema impliziert. Seine Tafeln spiegeln aber lediglich die Trennung in eine jüngere und eine ältere Periode wider. Er denkt als jüngste Gruppe an Brandgräber, in denen

71 Grundlegende Zweifel an den Möglichkeiten einer ethnischen Zuweisung von Tongefäßen hat Friedrich Danneil auch an anderer Stelle formuliert: Zwei Berichte über die Ausgrabungen bei Güssefeld in der Altmark. In: Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen 2, 1836, S. 117–119.

72 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 410–411.

73 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 414.

74 Zur Person: Heinrich Handelmann: Rückblick auf die Bestrebungen für prähistorische Archäologie in Schleswig-Holstein. In: Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein 2, H. 1, 1876, S. 11.

75 Claus Jaspersen [Jasperson]: Anglische Alterthümer. In: Deutsche Alterthümer oder Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer 3, 1828, S. 41–56.

76 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 106, Anm. 9, 156–157, 161, 240, Anm. 4, 419–420.

77 Jaspersen 1828 (Anm. 75), S. 46–47.

78 Die Klarheit der Darstellung leidet wahrscheinlich an einer unzureichenden Redaktion des Textes. Vermutlich wurden nachträglich die Bemerkungen zur absoluten Chronologie eingeschoben und dadurch der Anschluss des folgenden Absatzes gestört.

Eisenbeigaben regelmäßig vorkommen. Absolutchronologisch möchte er sie nach der römischen Kaiserzeit ansetzen, während Periode 2 wegen des angeblich römischen Einflusses der Kaiserzeit entsprechen soll. Dass Jaspersens Ausführungen die Grundlage für die knapp zehn Jahre später veröffentlichten, deutlich differenzierteren Überlegungen Danneils gebildet haben, erscheint gewiss, nicht nur wegen der inhaltlichen Beziehungen – hier sei nur erwähnt, dass innerhalb der zweiten Klasse der Hügelgräber nach Danneil das Eisen erscheint –,⁷⁹ sondern auch, weil Danneil Jaspersens Aufsatz gekannt haben dürfte. Er kann ihn kaum übersehen haben, denn ein Text Danneils⁸⁰ findet sich im selben Zeitschriftenheft dicht hinter Jaspersens Aufsatz.

Auch Friedrich Lisch kannte selbstverständlich Jaspersens Text, hat ihn mehrfach zitiert und auch benutzt.⁸¹ Er setzt sich allerdings in vielen Punkten klar von Jaspersen ab, besonders in der Frage der Metallfunde in Megalithgräbern.⁸² Wesentlich profitiert hat Lisch von Jaspersen, wo er das Auftreten von Silberbeigaben anführt, um jüngere Gräber abzugrenzen.⁸³

Die Übereinstimmungen zwischen Jaspersen und Klemm sind die gleichen wie zwischen Danneil und Klemm: die Gliederung in zeitlich aufeinander folgende Gruppen, von denen die älteste durch Megalithgräber mit Körperbestattungen und Steingeräten gekennzeichnet ist, die mittlere durch Hügelgräber mit Bronzegerät und die jüngste durch Grabhügel mit Eisenbeigaben. Die mittlere Gruppe wird, wie bei Klemm, durch römische Importe, beziehungsweise aufgrund römischer Einflüsse in die römische Kaiserzeit datiert. Ethnische Deutungen spielen bei Jaspersen keine besondere Rolle. Der wesentliche Unterschied zwischen Klemm und Jaspersen liegt wiederum darin, dass Klemms Versuch, ältere Hügel mit Brand- von jüngeren Hügeln mit Körpergräbern zu scheiden, sich bei Jaspersen nicht findet. Zudem fehlen bei Jaspersen die Flachgräberfelder. Die Ähnlichkeiten zwischen Klemm und Danneil dürften also darauf zurückgehen, dass beide eine gemeinsame Basis in dem 1828 von Jaspersen publizierten Aufsatz *Anglische Alterthümer* haben.

Der hervorstechende eigenständige Zug in Klemms relativer Chronologie im Vergleich zu den Vorschlägen von Jaspersen, Danneil und Lisch ist die Zweiteilung der Grabhügel in solche mit Brand- und solche mit Körpergräbern und die Vermutung einer chronologischen Relevanz dieser Trennung. Zu diesen Einschätzungen gelangt Klemm wahrscheinlich deshalb, weil er im Gegensatz zu den anderen hier behandelten Autoren sein Arbeitsgebiet deutlich weiter nach Süden ausdehnt. Typische Vertreter seiner Gruppe der Hügelgräber mit Körperbestattungen sind etwa die von Karl Wilhelmi im badischen Sinsheim ausgegrabenen und bereits 1830 ausführlich veröffentlichten latènezeitlichen Hügel.⁸⁴ Klemm hält sie wegen absolutchronologischer Überlegungen für jünger als Hügel mit Brandbestattungen und Eisenbeigaben. Er sieht einerseits eine Verbindung zu mittelalterlichen und völkerwanderungszeitlichen Körpergräbern, andererseits argumentiert er mit Tacitus, der den Germanen die Leichenverbrennung zuschreibt. Daraus folgert Klemm einen Wechsel von der Brand- zur Körperbestattung zwischen der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit.⁸⁵

Klemms Kenntnisse über die Altertumforschung Süddeutschlands erscheinen oberflächlich. Anders ist kaum zu verstehen, dass er die eisenzeitlichen Grabhügel von Sinsheim neben die merowingerzeitlichen Flach-Körpergräberfelder stellt. Der Ausgräber der Sinsheimer Hügel, Karl Wilhelmi, hat den Unterschied zwischen beiden bereits 1834 klar erkannt und chronologisch zutreffend gedeutet.⁸⁶

79 Danneil 1836 (Anm. 58), S. 580.

80 Auszug aus einem Briefe des Rector Danneil in Salzwedel an den Secretair des Vereins. In: Deutsche Alterthümer oder Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer 3, 1828, S. 59–62.

81 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. 24, Anm.

82 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. 74.

83 Lisch/Schröter 1837 (Anm. 30), S. 85.

84 Karl Wilhelmi: Beschreibung der vierzehn alten deutschen Todtenhügel, welche in den Jahren 1827 und 1828 bey Sinsheim in dem Neckarkreise des Großherzogthumes Baden geöffnet wurden. Heidelberg 1830.

85 Klemm 1836 (Anm. 8), S. 123.

86 Karl Wilhelmi: Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der Vaterländischen Denkmale der Vorzeit 4, 1834, S. 27–32: Flach-Körpergräberfelder datieren ins frühe Mittelalter. – Karl Wilhelmi: Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der Vaterländi-

Klemms Versuch, im *Handbuch der germanischen Alterthumskunde* eine auf das gesamte Verbreitungsgebiet der Germanen anwendbare relative Chronologie zu schaffen, lässt einen Anspruch erkennen, der weit über die Gliederungsversuche von Jaspersen, Lisch und Danneil hinausgeht. Diese drei Autoren erarbeiteten auf der Basis lokaler Grabungsbefunde eine Chronologie, die jeweils auf eine kleine Region (Jaspersen auf Schleswig, Lisch auf Mecklenburg und Danneil auf die Altmark) begrenzt war. Lisch war sich darüber im Klaren, dass eine direkte Übertragung etwa nach Süddeutschland nicht möglich sei.⁸⁷ Dies gilt schließlich auch für Thomsen, der sein System auf den Norden begrenzt sah. Die Stärke des Thomsen'schen Systems lag darin, dass es sich über dieses ohnehin schon große Arbeitsgebiet hinaus ausdehnen ließ und großräumig anwendbar war. Das war sowohl bei Danneil, Lisch und Jaspersen, wie auch bei Klemm anders. Die drei Erstgenannten gingen von regionalen Befunden aus. Klemms angeblich überregionales Chronologiesystem musste sich bei großräumiger Betrachtung schnell als unbrauchbar erweisen. Es war durch eine Vielzahl von Befunden leicht zu widerlegen.

Lisch hatte um 1840 das Dreiperiodensystem Thomsens akzeptiert und auch die Begriffe Stein-, Bronze- und Eisenzeit übernommen. Klemm hatte sich zwar bei Abfassung seines *Handbuches* von 1836 Lischs Vorschläge zur relativen Chronologie nicht zu Eigen gemacht, holte dies aber in der Folgezeit offenkundig nach. Das trat 1845 zu Tage, als Lisch selbst seine Zweifel gegenüber dem Dreiperiodensystem längst aufgegeben hatte.

Klemm hat 1843 begonnen, sein zehnbändiges, bis 1852 vollendetes Werk *Allgemeine Cultur-Geschichte der Menschheit* zu schreiben, das aufgrund seiner langen Entstehungszeit zahlreiche inhaltliche Widersprüche enthält. Im ersten Band von 1843 unterscheidet Klemm zwischen „activen“ und „passiven“ Menschenrassen.⁸⁸ Zu den „activen“ Rassen aus dem „Hochlande um das Himalaya-Gebirge“ zählt er – neben Persern, Arabern, Griechen und Römern – auch die Germanen. Als Zuwanderer in Europa hätten die „activen Rassen“ mit ihrer fortgeschrittenen Kultur die „passiven Rassen“ überformt. Zu den Merkmalen der „activen Rassen“ rechnet Klemm die Metallverarbeitung, die sie bei der nur mit Steingeräten ausgestatteten Urbevölkerung eingeführt hätten. Klemm stellt den kulturhistorischen Verlauf mehrfach so dar. Abweichend davon vertritt er, besonders in Band 4 der *Allgemeinen Cultur-Geschichte der Menschheit* von 1845, die Auffassung, Eisen sei schon vor Eintreffen der „activen Rassen“, die die Kenntnis der Bronzeverarbeitung mitgebracht hätten, bei manchen „passiven“ Gruppen in Gebrauch gewesen.

Der Gedanke, dass es Eisen bereits vor der Bronze gegeben haben könnte, ist – wie oben dargelegt – von Lisch 1837 vertreten, später aber aufgegeben worden. Offenbar hat Klemm zu einer Zeit, als Lisch Thomsens Dreiperiodensystem schon akzeptierte, dessen Hinweis auf das Vorkommen von Eisenfunden in Megalithgräbern aufgenommen. Anders als im *Handbuch* von 1836, hält er es nun für denkbar, das Eisen sei bereits vor dem Auftreten des Kupfers respektive der Bronze bekannt gewesen. Belege dafür meint Klemm in der altägyptischen Kultur feststellen zu können; darüber hinaus zieht er auch ethnologische Vergleiche heran.

„Da nun die Bronze ein künstliches Product ist, dessen Herstellung bei weitem schwieriger ist als die Bearbeitung des Eisens, so deutet das Vorkommen bronzener Gegenstände auch immer auf eine höhere Cultur, eine Bemerkung, die auch durch eine Vergleichung z. B. der bronzenen Dolche aus germanischen Grabhügeln mit den eisernen Dolchen und Lanzenspitzen der Kaffern und Neger bestätigt wird. Die Bronzewaffen zeigen stets eine überaus sorgfältige, reichverzierte Arbeit, in der sich ein ausgebildeter Formensinn ausspricht, während jene afrikanischen Waffen überaus roh gearbeitet erscheinen.“⁸⁹

Für Ägypten stellt Klemm zunächst die Häufigkeit von Bronze und die Seltenheit von Eisen in den Gräbern fest. Dagegen betont er, das Eisen habe nach den schriftlichen Quellen „für die Arbeiten des gewöhnlichen Lebens“ aber eine große Bedeutung gehabt. Dazu merkt Klemm an, „dass der

schen Denkmale der Vorzeit 2, 1832, S. 56: Die Grabhügel von Sinsheim sind vorrömisch.

87 Lisch 1837 (Anm. 34), S. 28: „Bei dem Studium der deutschen Grabalterthümer thut man übrigens wohl, den Inhalt der süddeutschen Gräber einer genauen, sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, indem die Gräber dieser Gegenden oft bedeutende Eigenthümlichkeiten haben.“ – Dies dürfte eine Kritik an Klemms *Handbuch* sein.

88 Gustav Klemm: *Allgemeine Cultur-Geschichte der Menschheit*. Bd. 1. Leipzig 1843, S. 195–205; Bd. 4. Leipzig 1845, S. 229–260. Dazu Ingo Wiwjorra: *Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumforschung des 19. Jahrhunderts*. Darmstadt 2006, S. 205–206.

Gebrauch der Bronze wohl von den kaukasischen Einwanderern mit nach Ägypten gebracht wurde und seinen Weg von Norden nach Süden genommen hat, während sich das Eisen vielleicht bereits bei der passiven Urbevölkerung in Gebrauch fand“.⁹⁰ Die Seltenheit des Eisens in den Grabfunden erklärt Klemm mit dessen Korrosionsanfälligkeit.

Den Gedanken, der Gebrauch des Eisens sei älter als der der Bronze, gibt Klemm bald nach 1845 auf. Er folgt damit Lisch, offenbar unter dem Eindruck des sich immer weiter durchsetzenden Dreiperiodensystems. Ferner spielen evolutionistische Überlegungen und Anregungen aus den Sprachwissenschaften eine Rolle.⁹¹ Dass Klemm die entsprechende archäologische Literatur noch verfolgt hat, geht immerhin aus Zitaten des *Leitfadens zur Nordischen Alterthumskunde*⁹² und von Jens Jakob Asmussen Worsaaes Buch *Dänemarks Vorzeit durch Alterthümer und Grabhügel beleuchtet* (Kopenhagen 1844) hervor,⁹³ das Klemm bereits ein Jahr nach seinem Erscheinen zur Kenntnis genommen hat. Allerdings gehört das betreffende Zitat zu einer Textstelle, in der Klemm sich energisch für die zeitliche Präferenz des Eisens gegenüber der Bronze einsetzt, unter Missachtung der von Worsaae vorgelegten Perfektionierung des Thomsen'schen Dreiperiodensystems. Es dominiert der Eindruck, dass Klemm die weitere archäologische Diskussion um die zeitliche Ordnung des vorgeschichtlichen Fundstoffes nicht mehr intensiv verfolgt hat. Seine zunehmend universal-kulturhistorisch ausgerichteten Schriften lassen jedenfalls nicht erkennen, dass er sich eingehender mit der Analyse von Befunden und Funden beschäftigt haben könnte. Aufschlussreich dazu ist ein Text aus dem Jahr 1851,⁹⁴ in dem Klemm die Entwicklung der Bestattungssitten der „Germanen“ behandelt. Megalithgräber mit Körperbestattungen und Steingeräten stehen demnach am Anfang. Es folgen Brandgräber mit Metallbeigaben in Hügeln, die er chronologisch mit den Flach-Brandgräberfeldern („Heidenkirchhöfe“) gleichstellt. Den Unterschied zwischen Hügeln und Flachgräberfeldern deutet er sozial. Die Hügel seien „Grabstätten der Fürsten und des Adels“ gewesen. Diesen Brandgräbern folgen als jüngste Gruppe „zum Theil christlicher Zeit“ die Körpergräber mit Eisenbeigaben. Die aufgezählten Beispiele zeigen, dass Klemm entsprechend seiner Ausführungen von 1836 Hügel- und Flachgräber zusammenzieht. Neu ist nur der Versuch, Flach- und Hügelgräber sozial zu interpretieren, der auf seine allgemeinen kulturvergleichenden Überlegungen zurückgehen dürfte. Bemerkenswert ist, dass Klemm hier nicht einmal sein eigenes, Mitte der 1840er Jahre entwickeltes Modell der „activen“ und „passiven Rassen“ anzuwenden versucht. Er hätte sich dabei zwangsläufig in Widersprüche verwickelt. So stufte er 1845 die Megalithbauten als Kennzeichen „activer Rassen“ ein,⁹⁵ Steingeräte hält er aber für Kennzeichen „passiver Rassen“. Klemm scheut offenbar davor zurück, selbst aufgestellte Hypothesen zurückzunehmen. Im Zweifelsfall nimmt er Widersprüche hin.

Typisch für Klemms Argumentationsweise ist sein Spätwerk „Die Werkzeuge und Waffen, ihre Entstehung und Ausbildung“ (Sondershausen 1858), zuerst 1854 in Leipzig erschienen als erster Band des zweibändigen Werkes *Allgemeine Culturwissenschaft. Die materiellen Grundlagen menschlicher Cultur*. An der allgemein frühen Datierung der steinernen Geräte hat er keine Zweifel mehr.⁹⁶ Typologische Reihen sind von tragender Bedeutung für seine chronologische Ordnung. Klemm sucht keine Absicherung der hypothetischen, allein auf den Formen aufbauenden Reihen durch Vergesellschaftungen in Gräbern. Dabei wird die Abfolge von steinernen über bronzene zu eisernen Formen vorausgesetzt und anhand von typologischen Übergangsformen zusätzlich belegt. Bei der Ausbreitung des Eisens in Europa soll die römische Armee mit ihren eisernen Waffen eine entscheidende Rolle gespielt haben.⁹⁷

89 Klemm 1845 (Anm. 88), S. 257-258.

90 Gustav Klemm: Allgemeine Cultur-Geschichte der Menschheit. Bd. 5. Leipzig 1847, S. 307-308.

91 So Gustav Klemm: Allgemeine Cultur-Geschichte der Menschheit. Bd. 8. Leipzig 1850, S. 124. – Klemm 1851 (Anm. 16), S. 22. – Klemm 1858 (Anm. 28), S. 6-7, 86.

92 Klemm 1851 (Anm. 16), S. 51, Anm.

93 Klemm 1845 (Anm. 88), S. 258.

94 Klemm 1851 (Anm. 16), S. 38-39.

95 Klemm 1845 (Anm. 88), S. 258.

96 Klemm 1858 (Anm. 28), S. 6-7, 86. Dazu passt allerdings nicht, dass Klemm auf S. 80 erwägt, dass die Schaftlöcher an Steinbeilen teilweise mit Metallzylindern hergestellt worden sein könnten. Er lässt die Entscheidung zwar offen, weist aber darauf hin, dass mit Sicherheit auch andere Methoden angewandt worden seien.

In Klemms Lebenswerk erscheint das Interesse an Fragen der relativen Chronologie insgesamt marginal. In seiner einzigen archäologischen Monografie, dem *Handbuch*, kommt es 1836 zwangsläufig noch am stärksten zum Tragen. Aber die wesentlichen Ausführungen zum Thema wirken wie nachträglich eingeschoben, nicht konsequent eingearbeitet. Klemms Überlegungen zur relativen Chronologie gehen wahrscheinlich maßgeblich auf Jaspersens Aufsatz *Anglische Alterthümer* von 1828 zurück,⁹⁸ dessen Ergebnisse er prägnanter und klarer darstellt. Zudem nimmt er Ergänzungen vor, die auf einer selektiven Einbeziehung süddeutscher Befunde beruhen.

Klemm entwickelt sein Chronologiesystem von 1836 in der Folgezeit nicht weiter, ja berücksichtigt es selbst nur sporadisch. Dagegen gewinnt eine Idee von Lisch bei Klemm zeitweise die Oberhand, die letztlich auf die Widerlegung des Dreiperiodensystems zielt. Die weitere Diskussion um das Dreiperiodensystem, die bis zu seinem Lebensende teils heftig geführt wird, verfolgt Gustav Klemm, auch wegen seiner Hinwendung zur Ethnologie, nicht mehr intensiv.

Neben seinem eigenen, eklektischen Chronologiesystem publiziert Klemm 1836 auch den ersten Entwurf von Lischs zeitlicher Ordnung der Bodenfunde, ohne dass er beide in vielen Punkten widersprüchlichen Systeme aneinander anzupassen versucht. Beiden gemeinsam sind aber drei wesentliche Grundgedanken:

- Die Gräber bilden eine brauchbare Grundlage für die Erarbeitung einer chronologischen Ordnung der Altertümer.
- Die Grabbefunde sind in der Vielfalt ihrer Merkmale wie Grabbau, Totenritual und Fundvergesellschaftung zu berücksichtigen.
- Die Hypothese einer Abfolge der Metalltechnologie vom Stein als Rohmaterial für Waffen und Werkzeuge über die Bronze zum Eisen scheint sich durch die Grabfundkomplexe bestätigen zu lassen.

Über Klemms *Handbuch* fanden diese wesentlichen Grundlagen des heutigen akademischen Faches Vor- und Frühgeschichte, wenn auch noch nicht methodologisch präzise formuliert, eine weite Verbreitung. Allerdings war seine zeitliche Tiefenwirkung gering, denn das Buch galt schon wenige Jahre nach seinem Erscheinen als überholt. Das war wesentlich eine Folge des Siegeszuges, den Thomsens Dreiperiodensystem angetreten hatte. Klemms *Handbuch* stand an der Schwelle zu dieser neuen Zeit, aber erreichte sie nicht ganz. Es geriet deshalb schnell in Vergessenheit und wurde bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als sich die Vor- und Frühgeschichte als akademische Disziplin etablierte, kaum noch zitiert. Dennoch dürfte es in den Jahren nach seinem Erscheinen eine starke Wirkung gehabt und wesentlich dazu beigetragen haben, dass die Ideen zur relativen Chronologie, wie sie Klemm und Lisch vertraten, weithin bekannt wurden. Dies konnten entlegene publizierte Abhandlungen wie die von Jaspersen oder Danneil nicht erreichen. Klemm wurde mit seinem *Handbuch* zu einem Wegbereiter für Thomsens Dreiperiodensystem, das auf einer breiten Faktenbasis gegründet war und dessen Stärke in seiner großräumigen, nicht auf Gräber beschränkten Anwendbarkeit lag.

97 Klemm 1858 (Anm. 28), S. 187; so schon Klemm 1851 (Anm. 16), S. 22.

98 Jaspersen 1828 (Anm. 75).